



Siebzig Minuten die Luft anhalten

Von Stefan Nowicki



Gilla Cremer in ihrer Rolle als Renate – eine moderne Medea, die leidenschaftlich mit ihren Gefühlen kämpft. Fotos: Thorsten Jordan

Landsberg Nicht selten liest man es in Zeitungen oder hört davon im Radio, meistens unter der Überschrift „Familientragödie“. Da hat eine betrogene, verlassene Person ihre Kinder und sich selbst, manchmal auch weitere Menschen getötet. In der Literatur gibt es dafür ein sehr altes Muster, aus der griechischen Mythologie, die „Medea-Saga“. Die Geschichte erzählt zutiefst Menschliches: Das Erfahren leidenschaftlich Verliebter als Einheit, ihr Erkennen der Trennung nicht nur als Mann und Frau, das Altern und nicht zuletzt der Schmerz von Trennung und die daraus resultierenden psychischen Beeinträchtigungen bis hin zur Raserei.

Der Stoff hat offensichtlich nie an Bedeutung verloren. Er wurde gut zwanzigmal von verschiedenen Autoren neu bearbeitet. Es gibt 14 verschiedene Opern, zwei Ballettfassungen und zwei Verfilmungen unter anderem vom bekannten Regisseur Lars von Trier.

Freiheit, die eigentlich keine ist

Auch die Soloschauspielerin Gilla Cremer hat sich des Stoffes angenommen. Sie überführt die Geschichte in unsere Zeit. Ihre Hauptperson, Renate, entstammt der 68-er Generation. Nun muss

sie feststellen, die damals gewählte Freiheit ist keine. Nach zwanzig Jahren Zusammenleben trennt sich der Partner von der Gealterten, um eine Jüngere zu heiraten. Die Verlassene sucht nach Ausdruck ihrer Trauer, ihrer Ängste, ihres Zorns und Hasses und findet ihn im Medea-Mythos.

Ironie und feinsinniger Humor

Mit eindrucksvoller Bühnenpräsenz fesselt Gilla Cremer ihr Publikum vom ersten Augenblick an. Sie seziert sprachlich und schauspielerisch den Vorgang des Weinens und schlüpft immer wieder in die Rolle ihres Alter Egos, Medea. Mit grauer Langhaarperücke verwandelt sie sich zur greisen Hexe, die ihre Rache plant und vollzieht. Dabei zitiert Gilla Cremer ihre literarischen Vorlagen, von Heiner Müller, über Sylvia Plath bis hin zum Euripides-Urtext. Selbst auf Oper und Ballett versteht sie zu verweisen.

In ihrer Bearbeitung spart Gilla Cremer aber auch nicht an Ironie und feinsinnigem Humor, so kommentiert sie das Durchstoßen ihrer Strumpfhose bei der Darstellung einer Geburt, trocken und nüchtern mit dem Wort: „Dammriss“.

Mit enormer Energie spielt sie die Verzweifelte, gibt sich als kühle, moderne Frau, rast als Furie und fesselt in unterschiedlichen Medearollen. Gleichzeitig gestaltet sie ihre Bühne immer neu, nutzt den zum Altar verhüllten Tisch, ihren Schrank und einen Sessel über die Funktion des Möbels hinaus. Die zwischendurch immer wieder ausgesprochenen Regieanweisungen für Lichtstimmungen oder eingespielte Musik, erweisen sich als intelligente, ordnende Elemente.

Ob Renate letztendlich dem Beispiel ihrer Vorbilder folgt und eine Bluttat begeht, bleibt offen, ist aber auch ohne Belang, denn allein die Möglichkeit lässt den Zuschauer schon erschauern und an all die Tragödien denken, die sich tagtäglich um uns herum abspielen.

Was bleibt, ist eine Ergriffenheit und Atemlosigkeit angesichts einer unglaublich kraftvollen und beeindruckenden schauspielerischen Leistung. Langanhaltender, kräftiger Applaus zwang die Autorin und Schauspielerin Gilla Cremer immer wieder zurück auf die Bühne, wo sie dankbar lächelnd diese Anerkennung ihrer Leistung entgegennahm.

02.07.2010 19:05 Uhr

Letzte Änderung: 02.07.10 - 19.05 Uhr